

Bern

Die Tierpark-Tiere werden immer älter – der Artenschutz ist gefährdet

Dilemma im Dählhölzli Eine Studie zeigt erstmals: Das Artenmanagement von Zoos ist ungünstig. Es braucht dringend mehr Jungtiere. Das stellt Tierarzt Stefan Hoby vor Entscheidungen über Leben und Tod.

Martin Erdmann

Es ist ein Satz, der zunächst brutal klingt: «Wir werden in Zukunft häufiger ältere Tiere töten müssen.» Stefan Hoby macht keinen brutalen Eindruck. Der Tierarzt des Tierparks Bern wirkt eher wie ein Mann, der von der Wichtigkeit seines Berufs überzeugt ist und Bedeutenderes zu tun hat, als zwischen Luchs- und Wisentgehege von seiner Arbeit zu erzählen.

Er tut es trotzdem. Es ist ein Job, dessen Aufgaben durch das Spannungsfeld zwischen Tierwohl und Artenschutz mäandrieren und unausweichlich in Beschlüssen über Leben und Tod münden. Künftig sogar noch mehr als bisher.

Den Grund dafür bezeichnet Hoby als «Folge des eigenen Erfolgs»: Die Tiere im Tierpark werden immer älter. Da sind die Persischen Leoparden, beide 19 Jahre alt. Oder die 20-jährigen Wisente. «Das ist ein rekordverdächtiges Alter. So alte Tiere findet man in der Natur kaum.»

Der Tierarzt nennt mehrere Faktoren für diese Langlebigkeit: angepasste Fütterung, verbesserte Haltung und Meilensteine in der Tiermedizin.

Artenschutz in Gefahr

Solche lebensverlängernden Massnahmen haben über Dekaden zu überalterten Populationen in Zoos auf der ganzen Welt geführt, wie eine Studie der Universität Zürich erstmals zeigt. Während 53 Jahren hat sie die Säugetierpopulationen in europäischen und nordamerikanischen Zoos analysiert.

Dieser Trend ist alarmierend: «Die Studie bestätigt deutlich, dass die Artenschutz-Aufgabe moderner Zoos nicht ideal erfüllt wird», schreibt der Zoo Zürich in einer Mitteilung.

Das Problem: Eine überalterte Population mit fehlender Fortpflanzung wird instabil. «Die Konsequenz daraus könnte fatal sein», so der Zoo Zürich. «Fehlt Nachwuchs und sterben zeitgleich alte Tiere, sind irgendwann keine Tiere mehr da.»

Das stellt die Zoos vor ein weiteres Problem: Die betagten Tiere besetzen Raum, der für Jungtiere nötig wäre. «Eine langfristige Lösung ist das aktive Artenmanagement mit respektvoller Tötung, um Platz für die nächsten Generationen zu schaffen», lässt sich der Studienleiter Marcus Clauss zitieren.

Wenn Tiere getötet werden

Wie sieht respektvolles Töten im Tierpark Bern aus? «Möglichst schonend und stressfrei», sagt Stefan Hoby. Er nennt konkrete Beispiele. «Ein Wisent oder ein Rothirsch wird vom Wildhüter in der Anlage mit dem Gewehr erlegt. Bei Wildschweinen kommen der Bolzenschuss und sofortiges Entbluten zum Einsatz.»

Welche Tiere aus der Population genommen werden, entscheidet Hoby mit den Tierpflegenden und Kuratorinnen zusammen. Dabei spielen verschiedene Aspekte eine Rolle. Zum Beispiel



Tierparkbewohner wie Wisente, Persischer Leopard und Wildschweine im Berner Dählhölzli stehen im Herbst des Lebens. Im Luchsgehege jedoch bahnt sich etwas an. Wird es bald Nachwuchs geben? Fotos: Tierpark Bern, Christian Pfander



subtile Veränderungen der Gesundheit. Diese sind schwierig festzustellen. «Es liegt in der Natur der Tiere, Krankheiten zu kaschieren, um nicht als leichtes Opfer zu gelten.»

Wenn Hoby aber feststellt, dass das Tier kaum durch den nächsten Winter kommt, ist es Zeit, Entscheidungen zu treffen. «Anders als in der Humanmedizin kann dem Leiden eines Tieres ein Ende gesetzt werden.»



«Die Zuchtbücher zeigen, wo der Bedarf nach Jungtieren am dringendsten ist und wir ältere Tiere ersetzen müssen.»

Stefan Hoby
Dählhölzli-Tierarzt

Aber auch der Blick in die Zuchtbücher spielt beim Entscheid über Leben und Tod eine Rolle. «Sie zeigen, wo der Bedarf nach Jungtieren am dringendsten ist und wir ältere Tiere ersetzen müssen.» Hoby nimmt solche Entscheide nicht auf die leichte Schulter. «Manchmal ist das sehr hart und traurig. Aber es ist eben Teil meines Jobs.»

Für den Tierarzt sind diese Tötungen unausweichlich. Er spricht von einer «komplexen Angelegenheit», in welcher der Artenschutz letztlich höher zu gewichten sei als der Tierschutz. «Es geht um die Population und nicht um das einzelne Tier. Als moderner Zoo gehört das zu unseren Grundaufgaben.»

Tierrechtler kritisiert

Diametral anders sieht das Tobias Sennhauser. Für den Berner Stadtrat und Sprecher der Tierrechtsorganisation Tier im Fokus ist klar: «Dieses Vorgehen ist rechtlich und ethisch höchst problematisch. Tiere dürfen nicht wie austauschbare Objekte behandelt werden.» Er verlangt vom Tierpark deshalb eine Zuchtstrategie, die «jedem einzelnen Tier gerecht wird».

«Es darf nicht sein, dass Tiere gezüchtet werden, für die es keinen Platz gibt und die später

getötet werden», sagt Sennhauser. Deshalb hat er kürzlich im Stadtrat eine Interpellation eingereicht, in der er vom Gemeinderat Antworten zu «Alternativen zur Tötung überzähliger Tiere» fordert.

Vom Dählhölzli in die Rente

Alternativen gibt es, doch der Handelsspielraum ist laut Stefan Hoby sehr beschränkt. Der Tierpark wildert Tiere zum Beispiel regelmässig aus. Aber: «Für ältere Tiere kommt das nicht mehr infrage. Die wären einem Leben in der Natur nicht mehr gewachsen.»

Manchmal können betagte Tierparkbewohner umplatziert werden. So geschehen beim Luchs-Zuchtweibchen. «Seine Gene sind durch Zuchterfolge stark verbreitet, und es kann jetzt in einem Zoo ohne Artenschutz-auftrag quasi seine Rente beziehen.» Solche Fälle kommen aber selten vor.

Doch wie reagieren Besucherinnen und Besucher darauf, wenn ein Tier plötzlich nicht mehr da ist? «Das kann durchaus auffallen», sagt Hoby und verweist auf die Zwergesel Grittli und Aschi oder den Moschusochsen Hägar, die alle wegen Altersbeschwerden eingeschläfert wurden. Bei solch prominenten

Fällen kommuniziert der Tierpark die Tötungen aktiv.

Erboste Rückmeldungen gibt es laut Hoby kaum. «Wenn man den Leuten erklärt, dass das zu unserem Artenschutzauftrag gehört, verstehen sie das.» Er zieht eine Parallele zur Jagd. «Auch da muss man die Population von Reh und Hirsch regulieren. Sonst hat man danach ein Problem mit dem Waldnachwuchs.»

Apropos Nachwuchs: Im Luchsgehege tut sich was. Es ist Paarungszeit, und es sind Annäherungsversuche zwischen dem Männchen und dem neuen Zuchtweibchen zu beobachten.

Hoby hofft, dass es zwischen den beiden funkt. «Nachwuchs wäre sehr wertvoll.» Der Genpool braucht dringend eine Auffrischung. Das zeigte sich, als 2021 im Jura Luchse ohne Ohren zur Welt kamen. Für die Population ist das ein alarmierendes Zeichen. Dem will der Tierpark entgegenwirken. «Mit gezielter Zucht können wir die Population genetisch aufbessern.»

Nachwuchs bedeutet langfristig aber auch Tiere, für die es im Tierpark keinen Platz geben wird. Dann hat Stefan Hoby wieder schwierige Entscheidungen zu treffen. Doch für ihn ist klar: «Wenn wir nicht züchten, sterben Populationen aus.»

SP will Zollikofens erste Präsidentin stellen

Falls Daniel Bichsel (SVP) abtritt Der Zollikofer Gemeindepräsident Daniel Bichsel (SVP) ist zweifellos ein aussichtsreicher Kandidat für die Ende März stattfindenden Berner Regierungsratswahlen. Aber just der Ausgang dieser Wahl ist offener als sonst, weil es drei Vakanzen gibt.

Trotzdem hat die SP Zollikofen bereits im Januar die Kommunalparlamentarierin und Ex-Grossrätin Kornelia Hässig als Kandidatin für «allfällige Gemeindepräsidentiumswahlen» nominiert, wie der Vorstand im jüngsten Mitteilungsblatt der Gemeinde bekannt gibt. Als «wählerstärkste Partei» habe die Partei Anspruch auf das Amt. Es sei «Zeit für Veränderung» in der Berner Vorortsgemeinde. Eine allfällige Ersatzwahl würde im August stattfinden.

Es ist davon auszugehen, dass auch die SVP jemanden für die Nachfolge des Amtsinhabers aus ihrer Partei nominieren wird. Entsprechende Ambitionen werden etwa dem amtierenden Finanzvorsteher Markus Burren nachgesagt. Die Partei hat noch nicht über eine Nomination befunden. Es sei noch nichts spruchreif, sagt Präsident Marco Bucheli. (bob)

Mit Petition Lifttürme gerettet

Bahnhof Niederwangen Die beiden markanten Treppen- und Lifttürme beim Bahnhof Niederwangen bleiben erhalten. Sie sollen die geplante Passerelle ergänzen. Mit dieser Lösung kommt die Gemeinde Köniz einem Wunsch der Bevölkerung nach.

Rund 1000 Personen unterzeichneten eine Petition, dass die Lifte in Betrieb bleiben sollen. Im Rahmen der Planungsarbeiten für die neue Passerelle habe sich gezeigt, dass die Türme als Ergänzung verschiedene Vorteile böten, schreibt die Gemeinde Köniz, zu der der Ortsteil Niederwangen gehört, in einer Mitteilung.

Die Lift- und Treppentürme konnten dank einem Baurechtsvertrag mit den SBB erstellt werden. Dieser läuft 2034 aus. Die längerfristige Zukunft der Türme hänge demnach von den Plänen der SBB zum Ausbau des Bahnhofs Niederwangen ab, schreibt die Gemeinde. Sollte das Bahnunternehmen keine Ausbaupläne haben, könnte der Baurechtsvertrag erneuert werden. (SDA)

Stadt Bern vergibt weniger Rabatte

Mietzinse Die Stadt Bern hat vergangenes Jahr leicht weniger günstigen Wohnraum vermietet als noch 2024 – obwohl mehr Wohnungen dafür infrage kamen. Per Ende Jahr wurden 728 von 1503 Wohnungen mit Mietzinsrabatt vermietet, die andere Hälfte zu normalen Konditionen.

Im Vorjahr wurden noch 735 von 1433 dafür taugliche Wohnungen effektiv als günstigen Wohnraum vermietet. Diesen leichten Rückgang führt die Stadt in erster Linie auf laufende Sanierungsarbeiten zurück, wie sie in einer Mitteilung schrieb. 29 Wohnungen konnten in der Folge vorübergehend nicht vermietet werden. (SDA)